

Das Zisterzienserinnenkloster Marienborn in Hürth-Burbach bei Köln

von Hans Jacob Ollig

Südwestlich des Ortes Hürth-Burbach liegt in einem Tal das ehemalige Zisterzienserinnen-Kloster Burbach, auch Marienborn genannt. Trotz des nahen Braunkohletagebaus ist das Kloster wenig verändert geblieben, weil es genau zwischen zwei Abbaugebieten lag.

Die Geschichte des Klosters ist eng mit dem Kölner Zisterzienserinnen-Kloster Mariengarten verbunden. Mariengarten ist neben St. Mechern und Sionstal eines von drei Frauenklöstern in der Stadt Köln. Der 1220 gegründete Konvent Mariengarten hatte seine Gebäude in der Innenstadt direkt in der Nähe des Domes. Im Jahr 1802, nach der Auflösung des Klosters Mariengarten, wurde die ganze Anlage abgerissen. An der dieser Stelle steht heute das Hochhaus des Westdeutschen Rundfunks. An das ehemalige Kloster erinnert noch eine kleine Kapelle mit einer Gedenktafel "Sankta Mariae ad Ortum" und der Straßename Mariengartenstraße.

Die erste Gründungsurkunde des Klosters Marienborn stammt vom aus dem Jahr 1233, eine notarielle Abschrift nennt den 9. September. Der Kölner Erzbischof Heinrich von Mollenark bestätigte das Kloster "ad fontem st. marie". Die Witwe des Ritters Hartmann aus Köln, Guderalis, initiierte die Gründung zu ihrer und ihres Mannes Seelenheil. Ihr Mann Hartmann Girwar war ein wohlhabender und einflussreicher Patrizier, dessen Grundbesitz sich über die ganze Stadt verteilte. Seine Söhne und Töchter waren mit den angesehensten Familien, Schöffen und Ratsherrn der Stadt verwandt und verschwägert. Hartmann starb um 1231. Das von seiner Frau Guderalis gegründete Kloster Marienborn wird nach der erzbischöflichen Urkunde mit seiner Zustimmung mit Nonnen aus dem Kölner Kloster Mariengarten besiedelt. Das kleine Kloster Mariengarten in Köln wird ab 1220 erwähnt. Es lag möglicherweise außerhalb der Stadt. Über eine Stiftungsurkunde von Mariengarten ist nichts bekannt.

Ausdrücklich heißt es in der Marienborner Gründungsurkunde vom 9. September 1233, dass es besser wäre, wenn alle Frauen die Stadt verließen und Ihr Gebet an einem stillen Ort ohne Tumulte verrichten würden. Nach den Gepflogenheiten des Ordens sollten Kloster nicht in der Stadt liegen. Dennoch kommt es zu keiner Verlegung von Mariengarten nach Burbach. Wie die spätere Geschichte des Klosters und auch die anderer Klöster zeigt, wurde dem Sicherheitsbedürfnis der Nonnen durch eine Stadtlage des Klosters ein gewisser Vorzug eingeräumt.

Die Echtheit der Gründungsurkunde von Marienborn wird wohl angezweifelt, weil die Schrift aus dem 14. oder 15. Jahrhundert stammen soll. Einzelheiten über die Teilung des Konvents erfährt man erst in einer Urkunde vom 20. November 1233, die in der Kirche von Mariengarten besiegelt wird. Die Urkunde spricht davon, dass die Äbtissin Mechthild von Mariengarten und Guderadis überein gekommen sind, einunddreißig Frauen aus dem Kloster in die neue Gründung zu entsenden. Als Gegenleistung seien für die Tilgung der Schulden des Klosters 30 Mark kölnisch in Raten zu zahlen. Alle anderen Werte wurden zu gleichen Teilen zwischen den Konventen aufgeteilt. Zu bezeugen, dass dieses mit rechten Dingen zugeht, wurden eine Reihe angesehener Kleriker bestellt. Neben den Äbtissinnen Mechthild und Gude-

radis haben so genannte Gutachter und zehn weitere Zeugen die Rechtskraft der Urkunde beglaubigt.

Eine Urkunde von Erzbischof Heinrich von 1233 spricht von dem "coenobium prope coloni-am ad fontem sancte marie" wörtlich: Kloster nahe Kölns bei der Quelle der heiligen Maria. Tatsächlich liegt das Kloster nahe der Quelle des Burbacher bzw. des Stotzheimer Baches, 1241 erstmalig als Ort genannt, weil das Kloster dort Land besitzt. Doch erst 1271 wird der Name "de fonte beate marie in Burbach" verwendet. Ab 1457 begegnet uns die einge-deutschte Form Marienbrunn oder Marienborn. Die Konventsliste aus dem 19. Jahrhundert verwendet den Namen "Fonts B.M.V. Burbach".

Von den Konventgebäuden und der Kirche steht heute nichts mehr. Einige Nebengebäude sind erhalten. Die alte Mahlmühle gegenüber dem Kloster dient heute als Bauernhof. 1782 verpachtete das Kloster die Mühle mit allem Zubehör und Land an Peter Fungeling und Eva Krings. Die Pacht ist alle zwölf Jahre erneuert worden, zuletzt bis 1806.

Das gleich ins Auge fallende Gebäude im ehemaligen Klosterbereich ist ein nach der Aufhebung des Klosters als Forsthaus genutztes Gebäude aus Feldbrandziegeln. Über die ursprüngliche Nutzung ist nichts mehr bekannt, es könnte als Äbtissinnenhaus genutzt worden sein. In einem Visitationsprotokoll von 1569 wird nur von einer besonderen Kammer (cumbiculun) gesprochen. Ein Plan aus dem Jahre 1769 zeigt den Bau noch nicht. Eine Karte von 1807/1808 zeigt die Lage recht genau. Kirche und Wohnungen sind für das klösterliche Leben notwendig. Die Möglichkeit der Klausur ist Bedingung, für das Vorhandensein früherer Bauten gibt es Zeugnisse.

Ida van der Lindgassen aus Köln stiftete in ihrem Testament 1252 eine Rente von zwei Mark für zwei Lampen, andere Bischöfe erteilten am 3. Juni 1333 einen Ablass zu Gunsten der ecclesie in burdhec. Das war der erste Beleg über eine Kirche St. Dionysius in Burbach. Die Urkunde wird im 14. Jahrhundert durch eine Notiz ergänzt: „Dit is de Afflais des colyhisters ind goytzhuyes zu Burbache“.

Für die folgende Zeit ist nichts über das Ansehen und den Zustand des Klosters bekannt. Es muss aber angenommen werden, dass das Kloster durch Kriegswirren gelitten hat. Für die Regierungszeit der Äbtissin Elisabeth Pütz 1598 - 1626 schreibt der Nekrolog von umfassenden Maßnahmen zum Aufbau und Ausstattung der Kirche. Die Äbtissin steht schon unter dem 4. Juli verzeichnet für drei Altäre und eine neue Orgel. Kaum achtzig Jahre später verwüstete ein Brand die Kirche. Äbtissin Anna Margaretha Cohnens (1702 - 1710) ließ die Kirche samt Chor und Turm wieder aufbauen.

Der Besitz von Grund und Boden war die wichtigste Einnahmequelle für die Klöster. So umfasste der Grundbesitz des Klosters Marienborn nach heutigem Maß ca.3,5 km². Auch der Besitz von Immobilien und Hausrenten waren für die Klöster eine wichtige Einnahmequelle. Der Hauptanteil dieses Besitzes von Kloster Burbach lag in der Stadt Köln. Keine siebenzig Jahre nach seiner Gründung war der Konvent schon in allen Kölner Stadtteilen mit Hausbesitz und Hausanteilen vertreten.

Wirtschaftlich wichtig war auch für die Nonnen, einen genügend großen Stadthof zu haben. Ein Stadthof ermöglichte es auch, in Kriegswirren dorthin auszuweichen. Im Jahre 1344 wird der Lohhof im Bezirk Kolumba erworben, bis ins 15. Jahrhundert wird er von den Nonnen genutzt. Dass der Konvent zwischen 1643 – 1646 in Köln lebte, lässt darauf schließen, dass das Kloster im dreißigjährigen Krieg unbewohnbar geworden war.

Wie für Mariengarten in Köln ist auch für Burbach die Zugehörigkeit zum Zisterzienserorden erst für das Jahr 1211 belegt, ältere Urkunden schweigen zu dieser Frage. 1241 siegelt der Weltklerus neben dem Abt von Heisterbach für Burbach, während sich Kamper Mönche und Äbte erst 1584 nachweisen lassen.

1233 wird die Zahl der Nonnen mit einunddreißig angegeben. Das durchschnittliche Kloster-Eintrittsalter betrug im 16. Jahrhundert ca. neunzehn Jahre, wobei auch vorwiegend jüngere Mädchen eintreten wollen. Der Necrolog Burbachs nennt sechs junge, verstorbene Mädchen die "Scholaris".

Unter der Äbtissin Anna Gertrud Dautzenberg waren laut Hausbuch des Klosters 1400 Morgen Land Eigentum des Ordens. Die letzte Äbtissin des Klosters, die urkundlich erwähnt wurde, war Bernardine Kesselkaul. Bei der Urkunde von 1794 handelt es sich um die neue Verpachtung der Klostermühle.

Nach der Säkularisation 1802 wurden Kirche und Klostergebäude abgerissen und für den Braunkohlen Tagebau industriell genutzt. Das sogenannte Försterhaus ist heute Eigentum des Landes Nordrhein-Westfalen und an den Schwimmverein und Behindertensportverein Hürth verpachtet.

Literatur:

Hüsgen, Hermann-Josef: Das Zisterzienserinnen-Kloster Burbach. in Erftkreis (Hg.): Klöster und Stifte im Erftkreis, Pulheim 1988

Ostrowitzki, Anja: Die Ausbreitung der Zisterzienserrinnen im Erzbistum Köln. Rheinisches Archiv 131. Böhlau Verlag 1998

Hüsgen, Hermann-Josef: Zisterzienserinnen in Köln. Die Klöster Mariengarten, Seyne und St. Mechtern/St. Apern. Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 19, Köln/Weimar/Wien 1993.

Steinwascher, Gerd: Die Zisterzienser Stadthöfe in Köln. Altemberger Dom Verein 1981

Rüffer, Jens: Orbis Cisterciensis. Zur Geschichte der monastischen ästhetischen Kultur im Mittelalter. Lukas Verlag 1999

Knefelkamp, Ulrich (Hrsg.): Zisterzienser. Norm, Kultur, Reform. Berlin/Heidelberg/New York 2001